

jedoch zahlreiche Wohnbauten, darunter das bedeutendste, schon sehr späte Haus Schunk in Bruttig von 1659. Aus dem 18. Jahrhundert stammen noch etwa 30 einfache Landkirchen und einige schöne Profanbauten, vor allem die klassizistischen Bade- und Kurhäuser in Bad Bertrich, die noch unter dem letzten Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus errichtet worden sind. Das 19. Jahrhundert hinterließ einige hervorragende neugotische Bauten, voran die Kirchen von J. C. v. Lassaulx. Die neue Kirche in Treis gehört zu den wichtigsten und besten romantischen Bauten des Moselgebietes. Die Schöpfungen des 19. Jahrhunderts sind die einzigen, die bei Wackenroder etwas zu kurz kommen; die berechnete und notwendige Aufwertung der Neugotik des 19. Jahrhunderts wurde durch die jüngere Generation vollzogen (vergl. A. Verbeek, *Der rheinische Kirchenbau im 19. Jahrhundert*, Köln o. J. Festvortrag 1954).

Der Kreis Cochem besitzt heute noch mehr als die übrigen Moselkreise wertvolle Skulpturen (Karden, Cochem, Ediger), und auch die Malerei, vor allem die Wandmalerei, ist noch in eindrucksvollen Werken vertreten (Treis, Karden). Aus der Barockzeit stammt die hübsche Ausmalung der Kirche zu Alflen und der spätgotischen Kirche in Fankel. Der aufmerksame Leser wird in diesem mit aller Liebe und Sorgfalt bearbeiteten Band noch zahlreiche kunst- und kulturgeschichtliche Besonderheiten, ja Kostbarkeiten, entdecken wie beispielsweise die Schwebegiebel an Fachwerkhäusern (Fankel) oder den Bleizierat von Krabben, Blattwerk und Vögeln an Dächern und Türmen alter Häuser und Kirchen (Poltersdorf, Ellenz, Bruttig, Ediger).

Der Herausgeber, W. Bornheim gen. Schilling, sagt in der Einleitung, der Band „mag nun für sich sprechen“! Und er spricht wahrlich für sich als die Lebensarbeit eines unermüdlichen, heimatliebenden Forschers, wie es Ernst Wackenroder gewesen ist. Die Ausstattung und der Druck sind wie immer bei den Inventarbänden des Deutschen Kunstverlages ohne Tadel. Der Umfang rechtfertigte die Aufteilung in zwei Leinenbände. Nicht nur des Inhaltes wegen, sondern auch als „Buch“ sind die beiden Bände „Kreis Cochem“ für den Forscher, für den begeisterten Kunstfreund und für alle, die die schönen Lande an der Mosel lieben, ein unentbehrliches Hilfsmittel und zugleich eine echte Freude.

Eberhard Zahn

Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz, Teil 1: Kirchen St. Agnes bis Hl. Kreuz, bearbeitet von Fritz Arens. — Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, im Auftrage des Ministeriums für Unterricht und Kultus herausgegeben von Werner Bornheim gen. Schilling. Bd. 4, Teil 1. XIV u. 520 S., 381 Abb. Deutscher Kunstverlag, München — Berlin 1961. Oln. 29 DM.

Georg Dehio schrieb in seinem Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler (IV, 1926, 2. Aufl.) bei der Beschreibung der Mainzer Bauten als ersten Satz: „Die Verluste an alter Kunst sind unverhältnismäßig groß.“ Schlägt man jetzt den Teilband der „Kunstdenkmäler der Stadt Mainz“ (Kirchen von A bis K) auf, so ist man erschrocken über die Anzahl der untergegangenen Kirchen und Kapellen. Von den 35 behandelten Denkmälern sind 27 nicht mehr vorhanden, und von den restlichen 8 Monumenten haben nur 2 den Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges ohne größere Schäden überstanden: die beiden großen

letzten Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts, die Augustinerkirche und St. Ignaz. Wahrlich eine erschütternde Bilanz! Der Verfasser des neuen Teilbandes ist Fritz Arens, der beste Kenner der Mainzer Kunstgeschichte und einer der leider immer seltener werdenden leidenschaftlichen Anwälte für die Erhaltung gefährdeter Baudenkmäler. Bereits im Jahre 1940 hatte Arens einen Teilband des Inventarwerkes unter dem Titel „Bestehende und verschwundene Mainzer Kirchen (von A bis G)“ herausgebracht, ein Band, dessen Auflage zum größten Teil vor der Auslieferung verbrannt ist. Es war deshalb zweckmäßig, das Inventarwerk neu zu bearbeiten und völlig neu herauszubringen. Was Arens in diesem neuen Mainzer Band an wissenschaftlicher Arbeit geleistet hat, kann nicht genug gewürdigt werden. Übersichtlich und klar gegliedert, überschaubare Regesten zur Baugeschichte, Literaturhinweise dort, wo man sie braucht, Hinweise auf die Abbildungen am Rand, was sich bereits in früheren Inventarbänden bewährte, dazu noch Verweise auf die jeweiligen Seitenzahlen bei Abbildungen, die nicht mehr auf die Seite des dazugehörigen Textes gedruckt werden konnten. Alle diese Vorzüge erleichtern die Benutzung. Die wissenschaftliche Bedeutung dieses Werkes von Arens liegt in der fast erschöpfenden Beschreibung und Aufzeichnung von den verschwundenen Denkmälern, wobei alle Quellen, Abbildungen und alte Pläne verwertet wurden, die mittlerweile auch vernichtet sind. Leider konnten in den Archiven, die für die Mainzer Kunstgeschichte wichtig sind, nicht mehr rechtzeitig alle Unterlagen verarbeitet werden, weil sie entweder verbrannt sind (wie in Darmstadt und Würzburg) oder weil noch große Bestände in der Ostzone festliegen (Stadtarchiv Mainz). Aber das tut der gewaltigen Leistung des Verfassers keinerlei Abbruch, und eine letzte Auswertung aller Archivalien wird an dem grundsätzlichen Ergebnis nichts mehr ändern, sie wird es nur ergänzen. Angesichts dieser Arbeit, alle untergegangenen Bauten mitzubehandeln, ist dieses Buch ein Buch der Erinnerung geworden, denn nur die beiden genannten großen Kirchen sind in ihrer ganzen Substanz erhalten geblieben; St. Christoph und St. Emmeran wurden im Kriege grauenvoll verwüstet, so daß auch hier der alte Zustand mit der großenteils vernichteten Ausstattung nur noch im Bilde festgehalten ist. Glücklicherweise sind einige besonders wertvolle Stücke der Ausstattung der im Kriege zerstörten und beschädigten Kirchen gerettet worden — meist nur durch die persönliche Initiative des Verfassers: das Vesperbild von St. Christoph, das Drehtabernakel von 1758 in St. Emmeran, die ausgezeichnete Rokokokanzel von Johann Förster (1761) und das ehem. Hochaltarblatt von Franz Anton Maulbertsch (1758), ebenfalls aus St. Emmeran.

Neun historische und baugeschichtliche Ergebnisse klären die Bedeutung der Johanneskirche beim Dom, die mit Sicherheit als der alte Mainzer Dom anzusehen ist. Der Bau des Erzbischofs Hatto (ab 891) hatte ein Westquerhaus und war vergleichbar mit dem Bau von Reichenau-Oberzell, einem ebenfalls von Hatto errichteten Bau (um 890). Auch von den schon lange untergegangenen bedeutenden Kirchenbauten der Stadt Mainz werden neue Forschungsergebnisse vorgelegt, die unsere Kenntnis dieser Denkmäler bereichern: von der manieristischen Schloßkirche St. Gangolf des Erzbischofs Brendel von Homburg (Weihe 1581) und von der großartigen Jesuitenkirche, einem Hauptwerk Balthasar Neumanns.

Die Inventarisierung der Ausstattung der Kirchen, auch der nicht mehr bestehenden, und die gründliche Erfassung aller liturgischen Gegenstände hat

der Verf. mit der gleichen Gewissenhaftigkeit durchgeführt, mit der er die reine Baugeschichte behandelt hat. Wie bei den Bauten überwiegt das Verlorene und Vernichtete bei weitem!

Der neue Inventarband der Mainzer Kirchen A bis K wird zu den Standardwerken der deutschen Kunsttopographie gehören. Hoffen wir, daß der zweite Teilband „Mainzer Kirchen“ bald erscheinen kann, damit die kirchlichen Denkmäler geschlossen vorliegen. Zweckmäßig wird aber sein, dem zweiten Teilband der Mainzer Kirchen die diesbezügliche Einleitung und die Verzeichnisse beizufügen und nicht erst alle Einleitungen und Indices in einem 5. (Schluß-) Band des Gesamtinventars „Stadt Mainz“ erscheinen zu lassen. Als bescheidene Anregung schlägt der Rez. vor, auch von den im Zweiten Weltkrieg zerstörten oder schwer beschädigten Bauten eine Abbildung im zerstörten Zustand zu bringen, da auch dieser oft grauenvolle Zustand zur historischen Dokumentation gehört, der sich der Verf. in so unermüdlicher, gewissenhafter und vorbildlicher Arbeit gewidmet hat. Die Stadt Mainz, einst Sitz des Reichserzkanzlers und das „Goldene Mainz“ genannt, wird in diesem Gesamtwerk von Fritz Arens eine wissenschaftliche Dokumentation ihrer einstigen, fast unvergleichlichen Fülle an Kunstdenkmälern erhalten, wie sie nur wenigen Städten in Deutschland zuteil werden kann. Ein Lob gebührt auch dem Deutschen Kunstverlag für seine altbewährte Sorgfalt bei dem Druck und der Ausstattung des Buches.

Eberhard Zahn

Wolfgang Züchner, Über die Abbildung. 115. Winkelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 54 S., 41 Abb. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1959.

Die Fotografie, seit drei Generationen die wichtigste Art der Abbildung eines Kunstwerkes, ist für jeden, der sich mit Kunst beschäftigt, ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Vergleich, zur Gedächtnisstütze oder auch eine Quelle neuer, nie geahnter Erkenntnisse. Sie kann aber auch in die Irre führen. Züchner erläutert anhand eines anschaulichen Bildmaterials die häufigen Mängel älterer Fotografien, die damit das Bild und die Vorstellung der antiken und auch der nachantiken Kunst verfälschen und verschieben können. Es mag nicht nur an der Art der Beleuchtung des fotografierten Kunstwerkes liegen, sondern auch in der Wahl des Blickpunktes. Der Verf. betont auch, daß solche Mängel keineswegs in der noch ungenügenden Technik der älteren Fotografie zu suchen seien, sondern in der Tatsache, daß jede Zeit auch in der Fotografie so oder so sehen will, daß sich also die Zeit auch in der Art des fotografierenden Sehens widerspiegelt. Bei dem Diadumenos des Polyklet in Dresden bringt der Verf. eine Aufnahme von 1925, auf der der Kopf etwas zu melancholisch, ja zu romantisch gesehen wird, „denn eine schwermütig-sehnsuchtsvolle Haltung gehört nicht in die Zeit Polyklets“ (S. 25). Aufschlußreich wäre daneben ein modernes Foto gewesen, dafür bringt der Verf. aber eine Abbildung des gleichen Kopfes von Becker aus dem Jahre 1808 und eine von Leplat von 1733, wobei das Gleiche zu sagen wäre wie bei Fotografien aus verschiedenen Jahrzehnten: jede Zeit sieht das Kunstwerk in seiner Weise, und jeder Künstler bringt Persönliches in die Abbildung hinein. Ludwig Richter schreibt in seinen Lebenserinnerungen, wie er mit drei Malergenossen die Wasserfälle